

**Wildnis heißt Г.Л.УШЬ und Abenteuer ПРИКЛЮЧЕНИЕ (2004)**

## ***Zu Fuß vom Kurilensee zum Mutnovsky***

oder:

**"In der Wildnis wird einem kein Meter geschenkt"**

Andy Heßberg & Waltraud Schulze

### **Kampf dem Stlanik!**

Die Stechmücken sitzen in großen Schwärmen auf der Haut und bringen uns fast zum Wahnsinn. Danach zu schlagen nützt nichts, denn wir erwischen ja doch immer wenige. Aber die Stechmücken sind nicht das akute Problem, mit dem wir zu kämpfen haben, sondern der „Stlanik“, das Erlengebüsch, welches sich rings um uns erstreckt. Da müssen wir durch – Meter für Meter! In einer Stunde qualvollen Kämpfens kommen wir 500 Meter voran. Einen Pfad gibt es nicht. Nach kurzer Zeit sind die Schienbeine aufgeschlagen und im Gesicht finden sich kleine Striemen der zurückschnellenden Äste. Das Problem der stundenlangen Arbeit in diesem Astgewirr ergibt sich besonders aufgrund unserer großen und schweren Rucksäcke. Für 24 Tage haben wir Proviant gebunkert. Für 24 Tage sind wir autark, dabei allerdings auch völlig auf uns alleine gestellt – ohne jede Möglichkeit, Kontakt zur Außenwelt aufnehmen zu können. Wir sind den ersten Tag unserer geplanten Wildniswanderung mit jeweils 35 kg Rucksackgewicht gestartet und beenden ihn nach zehn Stunden und gerade einmal sechs Kilometern. Trotz eines intensiven Trainingsprogramms im Vorfeld dieser Tour sind wir bei dem gegebenen Gelände und mit diesen Gewichten im Maximalbereich des physisch machbaren.

### **Bären, Lachse und Schmetterlinge**

Unseren Ausgangspunkt, den Kurilensee im Süden Kamtschatkas erreichen wir mit dem Helikopter nach etwa 70 Minuten Flugzeit. Das Wetter beschert uns ein grandioses Panorama mit dem himmelblauen See, satt grüner Ufervegetation und in der Ferne die Vulkane Ilinskij und Koscheljova. Entlang des Ufers sehen wir viele Bären, die nach Lachsen fischen. Im klaren ufernahen Seewasser erkennen wir riesige Schwärme des Blaurückenlaches (Nekra). Die rotgefärbt Männchen schimmern wie Edelsteine im türkisfarbenen Hintergrund. Am Ufer blühen orangefarbene Lilien, kobaltblauer Eisenhut, weiße Astern und hellblauer Storchschnabel. Apollofalter und Schwalbenschwanz tanzen in der warmen Luft. Von Ferne hören wir das Geschrei der Möwen, deren Kolonie sich auf der Basaltnadel in der Mitte des Sees befindet. Der 74 Hektar große Kurilensee füllt eine mächtige Caldera aus, die vor Tausenden von Jahren beim Einbrechen der Flanken eines Vulkans entstand.

### **Gastfreundschaft und Kopfschütteln**

Das Gebiet des Kurilensees ist ein staatliches Naturreservat. Ein Besuch dort bedarf einer Genehmigung von Seiten der Zapovednik-Verwaltung in Elizovo. Ausgestattet mit diesem Papier (und dafür um viele Rubel erleichtert) bekommen wir zu Anfang unserer Wildniswanderung etwas Komfort geboten: Wir kochen auf einer Gasflamme, essen an einem Tisch und schlafen unter einem festen Dach. Letzteres behagt uns zwar am wenigsten, da wir lieber im Zelt nächtigen. Am Ufer des Kurilensees gibt es jedoch ganz besonders viele Bären, so dass man alle Nase lang einen dieser Riesen vor sich sehen kann. Der kleine Fotoausflug rund um die Hütte des Inspektors findet dann auch nur in dessen Begleitung und mit dem Gewehr um die Schulter statt. Am Abend gibt es Lachssuppe – wer hätte anderes erwartet? Am späten Abend erscheint noch eine 14köpfige Wandergruppe, die auf der letzten Etappe am 20. Tag vom Mutnovsky zum Kurilensee hier eintrifft. Allerdings hatten diese russischen Wandergesellen ein großes Lebensmitteldepot auf halber Strecke absetzen lassen. Mit unseren Plänen konfrontiert, schütteln die meisten nur den Kopf. Zu Zweit sei das viel zu riskant und außerdem würden wir massiv Probleme bekommen, weil wir ja unterwegs kein Depot angelegt hätten. Für 21 Tage könne man ihrer Meinung nach nicht Proviant schleppen. Wenn die wüssten! Immerhin können wir noch einige nützliche Informationen über die Route einholen.

## **Neugierige Botaniker**

Der freundliche Inspektor fährt uns mit seinem Boot noch an die Ausgangsstelle unserer Wanderung am Nordufer des Sees und verschwindet im morgendlichen Nebel, der über dem ruhigen Wasser liegt. Kurz danach tauchen wir hinein in die grüne Hölle namens Stlanik. Für uns geht es nicht nur um die sportliche Herausforderung, die etwa 200 Kilometer lange Strecke vom Kurilensee zum Vulkan Mutnovsky vor dem Ende unseres Proviants zurückzulegen, sondern auch darum, die landschaftlichen Aspekte der subarktischen Tundra und die Vegetationsentwicklung an Vulkanen zu erleben. Die Landschaften Südkamtschatkas beherbergen einige sehr interessante Vegetationstypen und Landschaftsformen, die wir noch nicht kennen. Insofern ist unsere Wildniswanderung auch stets etwas botanisch angehaucht. Total unbekannt sind uns nur wenige der gefundenen Pflanzenarten, da wir viele der Arten schon aus anderen Gebieten Kamtschatkas kennen.

## **Wo sind die Lücken?**

Unser erstes Etappenziel ist die Caldera der Ksudatsch. Bis dahin kalkulieren wir mit sechs strammen Wandertagen. Dabei stellt die Orientierung immer wieder die größte Herausforderung an uns. Obwohl wir mit guten topographischen Karten, mit Kompass und einem GPS-Empfänger ausgestattet sind, ist die Sicht auf die Lücken im Stlanik oder den günstigsten Flusspassagen notwendig und verlangt uns manchen Umweg ab. Leider herrscht in den ersten Tagen bis in die Mittagszeit dichter Nebel und bringt neben den unübersichtlichen Stlanikflächen noch zusätzliche Navigationsprobleme. Morgendlicher Nebel bedeutet auch, dass das Zelt nass einpackt werden muß und wir die ersten Stunden keine schönen Motive für die Kamera haben. Aber wir sind nicht undankbar: Regen wäre schlimmer. So haben wir wenigstens am Nachmittag schönsten Sommerwetter und können von jeder Anhöhe weit auf die vor uns liegende Landschaft blicken. Nur was sich aus der Ferne oft als leicht zu laufen darstellt, entpuppt sich vor Ort als Schufferei und Ärger. So meinen wir aus der Distanz eine einfache Passage durch den Stlanik entlang eines Bachlaufes gefunden zu haben, während wir uns dort später mühsam durch die drei Meter hohe Hochstaudenvegetation kämpfen. Die dicht stehenden Stengel dieser Hochstauden zwingen uns sehr häufig, ins Flussbett auszuweichen, wo wir zwar schneller vorankommen aber dafür vollgelaufene Stiefel haben. Beim Wandern in diesen Hochstauden oder am Ufer müssen wir zudem besonders auf Bären achten, die sich hier besonders gerne aufhalten.

## **Sommerlich blühende Tundra**

An den Hängen der Vulkane Ilinskij und Scheltovskij gehen wir so weit Hang aufwärts, dass die lästigen Erlen nur noch niedrige Sträucher sind und wir bequem durchkommen. Der Nachteil ist die permanente Schräglage am Hang, was bei den schweren Rucksäcken die Fußsehnen stark belastet. Zu querende Asche- und Schneefelder fordern zu höchster Vorsicht. Ein falscher Tritt, ein verstauchter Knöchel oder gar gerissene Sehne, und der Erfolg unserer Tour steht in den Sternen.

Ziegelrote und schwefelgelbe Hänge erwecken den Eindruck, als sei hier erst vor wenigen Stunden das Erdinnere ausgeschleudert worden. Auf den Tundrawiesen blühen unzählige blaue Iris, gelbe Asters, weißer Germer und viele andere bunte Farbtupfer. Am auffälligsten sind die rosaroten Kamtschatka-Azaleen, die als kleine Zwergsträucher oft flächendeckend wachsen. Geeignete Zeltplätze zu finden ist in einer Landschaft, die nur aus Hängen besteht, nicht immer einfach. Dort, wo es etwas flacher ist, wächst Erle oder Vogelbeere. Allerdings braucht unser Tunnelzelt nur eine schmale Auflagefläche, die sich zur Not auch mit den schweren Bergstiefeln schaffen lässt.

## **Irrwege beim Aufstieg**

Wie angenehm ist es doch im Birkenwald zu wandern! Die hüfthohen Gräser und kleinen Büsche sind zwar durch den stetigen Nieselregen der letzten Stunden tropfend nass, aber wir kommen wenigstens voran. Am Vormittag hatten wir zur Abwechslung statt Erlengebüsch die noch schimmere Variante, ein Dickicht aus Zwergkiefern. In dieser Art Stlanik kommt man noch weniger voran, weil sich die starren Äste der Kiefern nur sehr mühsam zur Seite drücken lassen. Die Hände sind voll Harz und in jeder Ritze des Rucksacks und der Bekleidung hängen Kiefernadeln. Dafür gibt es während des Regens nur wenige Stechmücken. Im Birkenwald können wir einigermaßen gut navigieren und unsere auf der Karte ausgesuchte Marschrichtung einhalten.

Dort, wo der Birkenwald endet und wieder in Erlengebüsch übergeht, weichen wir in die kleinen Bachtäler aus. Allerdings stehen wir beim Tal aufwärts gehen vor der einen oder anderen Teilung der Talkerbe, die nicht auf der Landkarte verzeichnet ist, so dass wir ständig in nicht vorgesehene Richtungen gezwungen werden. Wir folgen dem dickeren Arm des Bachs und stehen nach zwei weiteren Stunden vor einer geschlossenen Wand aus Erlen. Die GPS-Peilung gibt zwar eine exakte Position an, aber auf der 1:200.000er Karte ist ein Millimeter schon 200 Meter und kann auf der anderen Seite der Stlanikwand sein. Hätten wir doch das andere Tälchen nehmen sollen? Sollen wir mehrere Kilometer zurückgehen? Die Richtung passt und wir haben keine Wahl als gerade den Hang hoch zu gehen, um aus der Gebüschzone heraus zu kommen. Je weiter wir hoch steigen desto übersichtlicher wird das Gelände, bis wir schließlich nach zwei Stunden schweißtreibender Arbeit in 600 Meter Höhe wieder im Freien stehen.

## **In der Ksudatsch**

Vor uns steigt der Hang sanft hoch zum Sattel der Ksudatsch-Caldera. Asche- und Schneefelder bedecken die oberen Regionen des Berges. Die Vegetationsbedeckung ist lückig und niedrigwüchsig. Ein sturmartiger Fallwind bläst uns entgegen. Auf der Kraterkante in fast 1000 Meter Höhe wirft uns der Sturm und fast um. Nur mit größten Mühen und mit Hilfe unserer robusten Birkenstecken können wir uns halten und den Blick nach unten schweifen lassen. Unter einer im Sturm herangetriebenen, tiefhängenden Wolkenschicht ist einer der zwei Kraterseen der Ksudatsch zu erkennen. Der Abstieg ist mühsam. Auf den steilen Schotterflächen ist es im Regen gefährlich rutschig. Obwohl wir im trockenen Bachbett zwischen großen Geröllmassen absteigen können, verhindern die Äste der beidseitig wachsenden Erlen ein rasches Vorankommen. Zu guter Letzt müssen wir noch einen Wasserfall umklettern. Nach sechs Wanderstunden, am sechsten Tag seit unserem Start am Kurilensee, erreichen wir das Ufer des Osero Kljutschewoje, des Kratersees in der Ksudatsch. Auf seinem schwarzen Aschestrand versuchen wir mit großen Lavabrocken und einigen umherliegenden Hölzern einen massiven Windschutz gegen den Sturm zu bauen. Das Zelt vibriert unter dem Druck der Sturmböen. Der Regen kommt waagrecht. Wir legen einen Ruhetag ein und bleiben im Zelt. Die Seeoberfläche ist stark aufgewühlt und vermiest uns ein erfrischendes Bad in dem warmen Kratersee. Leider sind wir nicht die einzigen, die diesen Ort aufsuchen. Im Ufergebüsch liegen Mülltüten, Reste von Grillparties, nicht benötigte Versorgungsgüter und mehrere undefinierbare Schrott-Teile. Die Reiseagenturen bieten Helikopterflüge in die Ksudatsch an, bringen es aber nicht fertig, ihren mitgebrachten Müll oder auch mal den der anderen wieder mitzunehmen, um diese einzigartige Landschaft sauber zu halten.

## **Subarktische Wüste**

Die Landschaft besitzt nur eine Farbe: grau. Der nebelverhangene Himmel geht fließend über in das Grau der Bodenbedeckung. Nördlich des Vulkans Ksudatsch laufen wir durch eine unendliche Bimssteinfläche, die von einer ungewöhnlichen Vegetation bedeckt ist: eine ausgedehnte Flechtenwüste liegt vor uns. Auf Bimsstein verschwindet jeder Regentropfen sofort im Untergrund. Für die meisten höheren Pflanzenarten ist es dort zu trocken. Vor etwa 1400 Jahren ebnete eine gewaltige Explosion des Vulkans Ksudatsch die Umgebung ein und ließ Täler, Bäche und Bäume verschwinden. Der ursprünglich hier gewachsene Birkenwald wird Jahrtausende brauchen, um sich solche vom Vulkanismus gestörten Flächen vollständig zurückzuerobern. Die Flechten besiedeln nach einer solchen Störung als erstes die Oberfläche, aber dann passiert erst mal für viele Jahrhunderte nichts weiter, als dass sich durch Wind und Regen kleine Mengen an Bodensubstrat in den Mulden ansammeln. Einzelne Gräser, Zwergsträucher oder auch hin und wieder eine Birke keimen später darin, kommen aber mit ihren Wurzeln auf Dauer nicht bis zum Grundwasser und sterben wieder ab. Es bleibt ein ständiges Kommen und Gehen von einigen Pflanzenarten auf kleinen Parzellen. Das Landschaftsbild ähnelt eher dem einer Wüste oder einer Savanne als einer subarktischen Tundra.

## **Am seidenen Faden**

Zwischen dem erloschenen Vulkan Scheltaja und der 2089 Meter hohen Chodutka stoßen wir auf unser erstes ernsthaftes Hindernis: den Fluss Chodutka, genauer gesagt, die von Süden kommende Linke Chodutka. Wir haben keine Umgehungsmöglichkeiten und müssen auf die andere Seite. Über eine Stunde suchen wir entlang des Ufers nach einer günstigen Stelle für die

Passage. Die Strömung und Flusstiefe ist mit Rucksack und ohne Hilfsmittel nirgends zu schaffen. Aber wir haben vorgesorgt und 40 Meter Rebschnur dabei. Schwierig ist nur die Schnur erst mal auf die andere Uferseite zu bringen. Anschließend verpacken wir das Gepäck in einen wasserdichten Transportsack und hängen uns mit einem Brustgurt und zwei Karabinern in die über den Fluss gespannte Schnur ein. Nach sieben Durchquerungen ist die gesamte Ausrüstung auf der anderen Seite und unsere Füße weiß vor Kälte. Glücklicherweise ist es jedoch ein sonnig und warmer Tag, und der weitere Weg ist angenehm zu laufen. Die Landschaft ist von Birkenwäldern und Bimssteinlandschaften mosaikartig durchsetzt und bietet eine gute Orientierung und ein rasches Vorankommen. Nur Wasser ist hier eine Mangelware.

### **Wir futtern uns leichter**

Unsere täglichen Wanderetappen beginnen immer nach dem gleichen Rhythmus: wecken im ersten Dämmerlicht um 7:30 Uhr, Zeltabbau kurz nach Sonnenaufgang und Start gegen 9:30 Uhr. Es gibt einen großen Topf warmes Müsli mit am Abend vorher eingeweichten Trockenfrüchten. An einigen Tagen können wir auch Rauschbeeren oder Heckenkirschen sammeln und diese als gezuckertes Kompott ins Müsli einrühren. Die Tagesleistungen hängen vor allem vom Gelände ab. An einigen Tagen haben wir das Gefühl, dass uns kein Meter geschenkt wird, während wir an anderen Tagen zügig voran kommen. Durchschnittlich acht Stunden sind wir bis zum abendlichen Zeltplatz unterwegs. Die kleinen Pausen tagsüber werden vorwiegend vom Wetter bestimmt. Im Regen versuchen wir erst gar nicht, uns gemütlich auszubreiten. Da werden die Nüsse, Energieriegel, Schokolade, Trockenäpfel, Salami, das Marzipan oder der Energiedrink hineingeschlungen und schnell weiter gelaufen, um nicht auszukühlen. Bei sonnigem Wetter gibt es auch mal eine ganze Stunde Pause, um sich die Vegetation genauer zu betrachten und um ausführlich zu fotografieren. Wir erleichtern unsere Rucksäcke jeden Tag jeweils um 800 Gramm Proviant und Brennstoff. Zusätzlich trainieren wir täglich unsere Rückenmuskulatur durch die Rucksacklast. So kommen wir nicht nur jeden Tag schneller und leichter voran, sondern müssen alle paar Tage die Inhalte der Rucksäcke neu packen. In unwegsamem Gelände ist es wichtig, dass der Rucksack gut an den Rücken angepasst ist und das Gewicht richtig verteilt ist. Die leichten und voluminösen Stücke werden unten verpackt, während die schweren Sachen rückennah und oben verstaut werden sollten.

### **Nicht nur schönes Wetter**

Die Regentropfen trommeln einen gleichmäßigen Rhythmus auf unsere Zeltplane. Wir haben nicht die geringste Lust, aus unseren warmen Schlafsäcken zu kriechen, das nasse Zelt einzupacken und durch den Regen weiter nach Norden zu gehen. Aber unser Zeitplan ist eng bemessen. Wir kennen das Terrain vor uns nicht und können nicht einschätzen, wie viele Tage wir noch unterwegs sein werden. Also gönnen wir uns keinen weiteren Ruhetag und ziehen widerwärtig unsere Regenbekleidung an. Mit tief heruntergezogenen Kapuzen suchen wir unseren Weg durch Birkenwälder, über bunte Wiesen, zwischen Kiefernbüschen hindurch, und über sumpfige Tundraflächen. Spätestens drei Stunden später ist alles bis auf die Haut durchnässt. Inzwischen macht es uns auch nichts mehr aus, wenn die Stiefel voll gelaufen sind und beim Laufen schmatzende Geräusche abgeben. Bei den Flussdurchquerungen ziehen wir die Schuhe schon nicht mehr aus, sondern marschieren einfach durch das knietiefe Wasser. Die zwischenzeitlichen Pausen beschränken sich auf jeweils zehn Minuten. Die Kamera ist tief im Rucksack verpackt. Wir peilen mit dem Kompass, schauen auf die in Folie eingeschweißte Landkarte und laufen ohne viele Kommentare weiter. Der Wille entscheidet das Vorankommen. Am Abend hört es glücklicherweise auf zu regnen, so dass wir ein Lagerfeuer entfachen können und die Stiefel halbwegs wieder trocken bekommen. Die Bekleidung wird in den Wind gehängt und trocknet Dank seiner guten Materialien in weniger als einer Stunde.

### **Ein Pfad in der Wildnis**

Zwei Tagesetappe nördlich der Chodutka stoßen wir auf einen deutlichen Wanderpfad. An Hand von abgebrochenen Ästen in Kopfhöhe identifizieren wir diesen auch gleich als menschlichen Ursprungs. Bärenpfade sehen wir ja überall. Hin und wieder stoßen wir auch auf Lagerplätze mit Holzkohle. Wir sind uns nun bewusst, dass wir einen Pfad gefunden haben, der nach Nordosten zu den Flüssen Asatscha und Mutnaja führen wird und dann bei einer einsamen Minensiedlung auf eine Piste stößt. Ganz deutlich wird uns nun bewußt, was so ein unscheinbarer Pfad bedeutet –

wir müssen nicht mehr alle Konzentration darauf verwenden, unseren Weg zu suchen, sondern können das erste Mal seit langer Zeit wieder einfach so draufzulaufen. Angesichts der Tatsache, dass wir jetzt viel schneller vorankommen, können wir auch besser die noch vor uns liegenden Tagesetappen einteilen. Allerdings müssen wir häufig auch nach dem Pfad suchen, weil er urplötzlich in der Tundravegetation verschwindet und keine Spuren erkennbar sind. Zwischenzeitlich verlieren wir den Pfad für mehrere Stunden und kämpfen uns wieder durch Erlengebüsch. Ab dem Fluss Asatscha wird aus dem Pfad eine breite Spur und wenig später erkennen wir Abdrücke von Kettenfahrzeugen (Vezdechod) und großen Lkws.

### **Planierraupen statt Birkenwald**

Am 15. Tag unserer Wanderung erreichen wir die kleine Minensiedlung am Ende der Piste, die in den letzten Jahren vom Vulkan Gorely hier hin gebaut wurde, und uns schließlich wieder in die Zivilisation führen wird. Große Baumaschinen graben und schieben die Piste, setzen Betonkästen für die zahlreichen zu überquerenden Seitenbäche, Bäume fallen zu beiden Seiten und überall hören wir Maschinengeräusche. Die singenden Vögel, der Wind in den Ästen oder das Plätschern der Bäche wird übertönt. Die Piste ist alles andere als angenehm zu laufen. Knöcheltiefer Schlamm und tiefe Rillen erschweren eher das Wandern. Aber nach einem Tagesmarsch erreichen wir am Fluss Mutnaja einen sehr schönen Zeltplatz und versuchen den Zivilisationsschock zu verdrängen. Die Piste hat trotz allem auch einen entscheidenden Vorteil für uns: wir kommen relativ einfach hoch in die Gebirgstundra, wo wir die Piste wieder verlassen werden. Da wir auf der Piste nicht stundenlang durch den Stlanik kämpfen müssen, sparen wir uns mindestens zwei Tage für andere Aktivitäten: die Besteigung der vor uns liegenden Vulkane.

### **Gipfelorkan auf dem Gorely**

Am 18. Tag unserer Wanderung, nach vielen anstrengenden Kilometern, Flussdurchquerungen und Mückenschwärmen, erreichen wir die Gebirgstundra südlich des 1820 Meter hohen Vulkans Gorely. Bei wolkenlosem Wetter leuchtet die Tundra in den Herbstfarben der Zwergsträucher und Kamtschatka-Azaleen. Steinpilze und Rauschbeeren laden zum Rasten und Sammeln ein. Überall hören wir laute Pfliffe der Murmeltiere kurz bevor sie in ihren unterirdischen Gängen verschwinden. Wir suchen uns einen windgeschützten Zeltplatz an der südlichen Flanke des Gorely und beginnen sofort mit der Erkundung der Umgebung und der besten Aufstiegsmöglichkeiten. Wir haben noch sechs Tage, bis unser Proviant zu Ende ist und werden diese Tage mit Bergsteigen und botanischen Erkundungen nutzen. Bei bestem und wolkenlosem Wetter marschieren wir frühmorgens die Flanke des Gorely hoch. Schnell bemerken wir, dass große Staubfahnen vom Gipfelbereich wegwehen. Offensichtlich herrscht 1000 Meter über uns eine andere Luftschicht mit völlig anderen Luftbewegungen. Mit unseren stabilen Wanderstecken können wir uns auf dem Gipfel gerade noch aufrecht halten. Aber bei den heftigeren Orkanböen müssen wir uns sofort auf den Boden legen, um nicht in den 300 Meter unter uns liegenden Krater gefegt zu werden. Nicht dass der freie Fall nach unten an sich schon ungesund wäre, aber im Krater befindet sich ein türkisfarbener See aus kochender Schwefelsäure. Organische Substanz würde dort innerhalb weniger Minuten aufgelöst werden. Wegen des Orkans ist eine gegenseitige Verständigung nur noch mit Schreien möglich. Das Panorama ist eines der beeindruckendsten Landschaftsbilder der ganzen Wanderung: bei wolkenlosem blauen Himmel und phantastischer Fernsicht sind alle markanten Vulkane der weiteren Umgebung erkennbar. Insgesamt zählen wir zehn dieser schneebedeckten Feuerberge. Der im Osten liegende Mutnovsky wird von kleinen UFO-artigen Linsenwolken gekrönt.

### **Der Trübe wird ausgetrickst**

Den Mutnovskij haben wir zwei Jahre vorher schon einmal kennen gelernt. Damals hat er es erfolgreich verhindert, dass wir ihm zu Nahe kommen: wir waren vier volle Tage wegen Dauerregen und Sturm im Zelt eingesperrt. Damals hatten wir dem Trüben, so die wörtliche Übersetzung von Mutnovsky, Rache geschworen. Dieses mal haben wir uns heimlich aus Südwesten angeschlichen, haben unser Zelt hinter einem Erlengebüsch aufgebaut und sind gleich frühmorgens aufgebrochen. Schon nach wenigen Stunden trübt sich das Wetter ein. Von dem phantastischen Bergwetter der letzten zwei Tage ist nichts mehr übrig. Aber wir sind schneller und erreichen das Innere des Vulkankraters ohne, dass es zu regnen beginnt. Gletscherzungen, bizarre Eisblöcke, zischende Dampffontänen und kochende Schwefeltöpfe (Fumarolen) treffen hier

zusammen und bilden mit den durch mineralische Ablagerungen eingefärbten Aschen und Steine eine urzeitliche Landschaft, wie sie nicht kontrastreicher sein könnte. Genießen können wir die Landschaft aber nur kurz, da der Wind den giftigen Schwefelwasserstoff direkt in unsere Richtung weht. Vielleicht versucht der Mutnovsky auch nur uns wieder zurück zu schicken. Nach sieben Stunden Wanderung erreichen wir wieder unser Zelt und nutzen die Nachmittagsstunden zum Beerensammeln und Fotografieren. Hier oben in der Tundra sind relativ wenige Stechmücken unterwegs, was wir ausnutzen um vor dem Zelt in der Abendsonne zu kochen und zu essen. Am Abend bessert sich das Wetter sogar wieder und lässt uns für den nächsten Tag weitere Bergwanderpläne schmieden.

### **Demoliertes Zelt am Ende**

Nachts fängt es aber an zu regnen und hört für die nächsten vier Tage nicht mehr auf. Der Mutnovskij hat uns also entdeckt und doch noch einen ordentlichen Strich durch unsere weiteren Pläne gemacht. Am zweiten Tag im Zelt frischt der Wind zum Orkan auf und lässt uns abermals um unser Zelt bangen. Am dritten Tag des Unwetters verschieben wir unseren Zeltplatz um sechs Kilometer nach Norden und erreichen so die breite Piste, die vom Geothermalkraftwerk am Osthang des Mutnovskij hinunter ins Tal zur Teerstraße bei Paratunka führt. Es ist später Nachmittag und die drei Fahrzeuge pro Stunde fahren entweder zum Kraftwerk oder sind bis zum Rand beladen. Die Außentemperaturen liegen knapp über den Nullpunkt, der Sturm weht uns ständig fast von der Piste und unsere Kleidung ist durchnässt. Wir zittern und brauchen dringend einen Wind- und Regenschutz. So versuchen wir in einer Erdsenke das Zelt wieder aufzubauen. Aber der Orkan ist stärker und zerbricht einen Gestängebogen. In 30 Minuten Schufferei reparieren wir die gebrochene Stange, bauen einen ein Meter hohen und drei Meter breiten Steinwall an der Frontseite auf und können das Zelt vor weiteren Sturmschäden schützen. So werden wir vom Mutnovsky verabschiedet.

Der nächste Morgen bringt zwar keine wesentliche Wetterbesserung aber heute ist uns das egal. Etwas über eine Stunde gehen wir auf der Piste nach Norden, vor allem um warm zu bleiben. Schließlich hält ein Pkw an und die beiden Russen nehmen uns freundlicherweise mit ins Tal. Trotz der Enge auf dem Rücksitz und der überaus ruppigen Piste sind wir glücklich, die Wanderung in der uns gegebenen Zeit erfolgreich beendet zu haben.

Am 24. Tage seit unserem Start am Kurilensee erreichen wir wieder Petropavlovsk. Bis zur Abreise nach Europa bleiben uns noch vier Tage, für die wir uns einen einsamen Zeltplatz auf einer Flusskiesbank in der Nähe von Paratunka suchen. Vier Tage kochen, essen und ausruhen. Das Wetter dieser vier Tage ist wolkenlos und herbstlich warm. Hat der Mutnovsky gemerkt, dass wir wieder im Tal sind?